

Predigtvorschlag der Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

Caritasinitiative Solidarität und Zusammenhalt der Gesellschaft 2012 - 2014

Jahreskampagne 2012: Armut macht krank

„Was für Gedanken habt ihr im Herzen?“

„Was für Gedanken habt ihr im Herzen?“

Diese Frage richtet Jesus an die Schriftgelehrten, die Zeugen einer ungewöhnlichen Heilungsgeschichte werden, von der wir eben in der Lesung des Evangeliums gehört haben (Mk 2, 1-12). Die Frage stellt sich auch uns immer wieder, wenn wir kranken Menschen begegnen:

„Was für Gedanken habt ihr im Herzen?“

Eine etwas andere Sicht der biblischen Begegnungsgeschichte lädt am heutigen Caritassonntag zum Nachdenken über „Solidarität und Gesundheit“ ein.

Aus eigener Erfahrung können wir das Handeln der Männer, die den Gelähmten zu Jesus bringen, wohl gut verstehen. Sie sehen die vielleicht schon langjährige Not, die verzweifelten Versuche ihres Bekannten, durch diesen und jenen Heiler Heilung zu erfahren. Da hören sie offensichtlich Überzeugendes von Jesus. Ihre ganze Hoffnung gilt ihm. Nur keine Möglichkeit ungenutzt lassen, um ihrem Freund endlich dauerhaft zu helfen. Es muss schnell gehen. Jesus ist *heute* hier. Da gilt es, keine Zeit zu verlieren.

Ob sie den Gelähmten gefragt haben, ob dieser plötzliche Aufbruch für ihn leistbar ist?

„Der soll doch froh sein, dass wir ihn mitnehmen. Wir wollen ja nur das Beste für ihn!“

Kennen Sie diesen Satz? Was löst er bei Ihnen aus? Was, wenn Sie selbst auf Hilfe angewiesen sind?

Die Lage spitzt sich zu, als die fünf wegen der großen Menge nicht durch die Tür hindurch ins Haus können. *„Gedrängel wird hier nicht! Wir kommen auch nicht rein. Seht ihr nicht, dass es hier nicht weiter geht?“* so oder ähnlich mögen die Umstehenden denken, die vielleicht schon mehrere Stunden vor dem Haus stehen, um wenigstens einmal einen Blick auf Jesus werfen zu können.

„Dann schlagen wir das Dach ein und lassen ihn von oben herunter.“ Die vier Männer lassen sich nicht aufhalten. Jetzt oder nie. Wieder so eine schnelle Aktion, von der ich nicht weiß, ob sie einem gelähmten Menschen nicht fürchterlich Angst macht. Bei allem Respekt vor ihrem kühnen Unternehmen kommt bei mir der Gedanke auf: Wie oft entscheiden „Starke“ über „Schwache“? Politikerinnen und Politiker über Bürgerinnen und Bürger? Kirchenmänner über Frauen, Männer und Kinder? kurz: die einen über die anderen hinweg, ohne die von der Entscheidung Betroffenen zu beteiligen!?

„Das ist schrecklich hoch. Das macht mir Angst! Lasst mich bitte nicht in die Tiefe.“

Vielleicht hat sich eine solche Auseinandersetzung auf dem Dach des Hauses abgespielt, bevor es zur Begegnung des Gelähmten, seiner Helfer, den umstehenden Menschen und Jesus kam. Das ist durchaus vorstellbar. Und zugleich wird der Gelähmte die Erfahrung machen, dass er sich auf seine vier Begleiter verlassen kann. Mehr noch: dass uns dann, wenn wir uns voll Vertrauen fallen lassen, Gottes helfende Hände erwarten.

Solidarität – Betroffene werden zu Beteiligten

Das genau meint Solidarität, von der wir heute sprechen: dass Betroffene zu Beteiligten werden. Der von Krankheit betroffene Mensch ist die eigentliche Expertin, der eigentliche Experte, um mit der jeweiligen Situation umzugehen. Jeder von uns hat ein solches inneres, oft nicht gefragtes Wissen. Damit begegnen Frauen, Männer und Kinder in Not der beratenden und praktischen Hilfe anderer. Hilfe richtet dann auf, wenn der Blick der „Helfenden“ den kranken Menschen nicht klein werden lässt, sondern wenn jene geduldig und liebevoll das Heilwerden erwarten können. Das braucht oft Zeit – ohne ein erstes, beherztes Eingreifen z. B. von Ärztinnen und Ärzten in Notsituationen zu schmälern.

Wo wir als Gemeinde, als Getaufte und Gefirmte, als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Caritas-Konferenzen, als Pflegende oder Angehörige zur Hilfe herausgerufen sind, braucht es manchmal einen längeren Atem. So gilt es, mit großer Achtsamkeit einander auch und gerade in Situationen von Leid zu begegnen.

Jesu Frohe Botschaft – gelebte Solidarität

Wie begegnet Jesus dem gelähmten Mann auf der Trage?

„Als er ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Deine Sünden sind dir vergeben!“

Damit hatte wohl keiner gerechnet! Die vier Männer nicht, die doch einfach wollten, dass ihr Freund wieder gehen konnte. Die Schriftgelehrten nicht, für die eine solche Aussage einer Gotteslästerung gleich kam. Prediger und Heiler gab es viele. Jesus war eben einer von ihnen. Doch Jesus lässt den Gelähmten ganz nah an sich heran. Mehr als die körperliche Lähmung geht ihm zu Herzen, wie dieser Mensch sich innerlich bedrückt durch das Leben schleppt. So spricht er ihm als erstes und unerwartet in der ganzen Vollmacht seiner Gottessohnschaft die bedingungslose Vergabung Gottes zu.

Das lässt einige der umstehenden Schriftgelehrten unruhig werden. Jesus solidarisiert sich mit den „Randalierern“, die ihnen buchstäblich aufs Dach gestiegen waren! Ausgerechnet ihnen widerfährt Gottes Heil, von dem die Anwesenden eben in der Predigt Jesu gehört hatten. Die frohe Botschaft Jesu erweist sich in der Solidarität, die den Menschen in Not größer sein lässt als irgendein Gesetz. Das erfahren Aussätzige, die Jesus berührt ebenso wie die blutflüssige Frau, mit der er entgegen der sozialen Verhaltensregeln Kontakt aufnimmt.

Gott solidarisiert sich in Jesus Christus mit uns Menschen in den vielfältigen Situationen unseres Lebens bis hin zum Tod. So heißt es im Brief des Apostels Paulus an die Philipper: „Jesus Christus war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“ (Phil 2,6 f)

Gleich sein im Sinne von „vertraut“ sein mit unseren Nöten und zugleich eins sein mit Gott. Diese Solidarität richtet den Gelähmten auf. Sie begegnet ihm auf Augenhöhe. Es gibt eine Augenhöhe, die beide Beteiligten untergehen lässt in der Überforderung und Kraftlosigkeit. Und es gibt eine Augenhöhe, die gemeinsam weiter schauen lässt, „im Menschen bis zu Gott, in Gott bis zum Menschen“, wie der frühere Aachener Bischof Hemmerle einmal schrieb.

Von einem solchen Angeschaut-Sein ist auch heute vielerorts gelebte Solidarität getragen: wo Menschen bei kranken Menschen bleiben, auch wenn es zum Davonlaufen ist; oder wo andere Geld sammeln für Menschen, die nicht die Mittel für eine medizinisch dringende Behandlung aufbringen können. Oder denken Sie an die Beispiele gelebter Solidarität in der eigenen Gemeinde.

Wenn wir als Christinnen und Christen in diesem Geiste handeln, wird die frohe Botschaft Jesu auch heute erfahrbar; kann der je eigene Lebensweg zum Heilsweg werden für mich und die Menschen um mich herum, für gesunde und kranke.

„Solidarität und Gesundheit“ heißt dann: dass unabhängig von Herkunft oder Weltanschauung gerade im Gesundheitswesen alle die Hilfe bekommen, auf die sie angewiesen sind. Dafür sich einzusetzen, ist die Aufgabe aller.

Mögen wir in diesem Gottesdienst von Gottes Geist neu beseelt werden in unserem solidarischen Dienst an den kranken Menschen in unseren Familien und Nachbarschaften. Möge unser von Solidarität geprägter Lebensstil in unsere Gesellschaft hinein verändernd wirken,

wenn wir mit unseren Augen

„im Tod bis zum Leben,
in der Schuld bis zur Vergebung,
in der Trennung bis zur Einheit,
in den Wunden bis zur Herrlichkeit,
im Menschen bis zu Gott,
in Gott bis zum Menschen,
im Ich bis zum Du
zu sehen vermögen.“ *

AMEN.

* Klaus Hemmerle: Ich wünsche uns Osteraugen ...

Dorothea Welle
Geistliche Begleiterin CKD-Diözesanverband Freiburg